

ROLAND RECK

„Uns kennt schon jeder“

FISCHBACH. „Was ist im Oktober?“ Die Frage ist unpräzise, aber gezielt gestellt. „S'Oktoberfest“, kommt die Antwort prompt. Simones Antwort ist nur bedingt richtig, denn Münchens Bierfest findet größtenteils im September statt. Ich wollte mit meiner überfallartigen Frage an der Haustüre aber wissen, ob die so genannte „Wende“ vor 30 Jahren für meine Nachbarn ein Thema ist.

Wäre ja möglich, denn meine Nachbarn Simone und Thomas Schiebold stammen aus Sachsen. Und sie wendeten sich im Oktober vor 30 Jahren von ihrer Heimat ab und kamen auf der Ungarnroute über Österreich nach Passau, von dort nach Karlsruhe, dann nach Biberach, erzählt mir Simone noch an der Haustüre. Ich stelle fest, ich weiß verdammt wenig über die Geschichte meiner Nachbarn. Das soll sich ändern.

Am 9. November jährt es sich: „30 Jahre Mauerfall“. Thomas hat das epochale Ereignis auf dem Plan. In der kleinen Küche werde ich mit Kaffee aus dem Kaffeeautomaten zum Plausch gebeten.

Schon irre: Wir leben seit fast 20 Jahren in direkter Nachbarschaft, getrennt von einer Forsythienhecke, aber wissen verdammt wenig voneinander. Ist das symptomatisch für den Rest der Republik, die irgendwie immer noch zweigeteilt erscheint? Hier West, dort Ost und umgekehrt. Man gehört zusammen, aber bleibt auf Distanz. Das war nicht immer so. In der ersten Euphorie fiel man sich in die Arme. Was geschah war „Wahnsinn“, die wohl häufigste Umschreibung für die Eruptionen im Herbst 1989. Unbegreiflich – einfach Waaahnsinn! Für hüben, aber erst recht für drüben. Im Westen verfolgte man die Geschehnisse bequem am Fernseher, im Osten war man mitten drin.

Als wir Anfang der Nullerjahre nach Fischbach zogen, in dieses 600-Seelen-Nest im schönen Umlachtal, das zu Ummendorf gehört, war unüberhörbar: der Vermieter ist Schwabe und die Nachbarn links sind Sachsen. Bei Thomas muss ich auch am Küchentisch noch die Ohren spitzen, dass ich sein sächsisches Genuschel verstehe. Simone übersetzt, wenn nötig.

Also, liebe Nachbarn, erzählt: Wie habt ihr übergemacht und wie erging es euch dabei? Nein, zuerst der Rückblick. Der muss sein, weil persönliche Geschichte zur großen Geschichte gehört und beides muss erinnert werden, um zu verstehen.

2. Mai 1989: Ungarn kündigt den Abbau der Grenzsicherungsanlagen zu Österreich an und beginnt mit den Arbeiten. Am 27. Juni schneiden die Außenminister Ungarns Gyula Horn und Österreichs, Alois Mock, medienwirksam ein Loch in den Grenzzaun. Am 19. August nutzen fast 700 DDR-Bürger ein „Paneuropäisches Picknick“ im grenznahen St. Margareten im Burgenland und in Sopron, um über die Grenze nach Österreich zu flüchten. Die offizielle Grenzöffnung am 11. September hat die Flucht Tausender DDR-Bürger zur Folge.

7. Mai 1989: In der DDR finden Kommunalwahlen statt. Bürgerrechtler kontrollieren die Stimmauszählungen und decken Wahlfälschungen auf. In Leipzig demonstrieren 1000 Menschen auf dem

Dresdner versuchen, in die Züge zu gelangen.

7. Oktober 1989: 40. Jahrestag der Gründung der DDR. Die Feiern der SED- und Staatsführung zum Jubiläum in Berlin sichern ein riesiges Polizeiaufgebot. Gast der Feierlichkeiten ist KPdSU-Generalsekretär Gorbatschow, der mit seiner Politik von Glasnost und Perestroika (zu deutsch: Offenheit und Umbau) auch bei den DDR-Bürgern Hoffnungen auf demokratische Reformen geweckt hatte.

9. November 1989: Auf der Pressekonferenz, die am Abend über die Ergebnisse der Politbürositzung informiert, teilt Politbüromitglied Günter



Die Mauer ist auf! Potsdamer Platz, Berlin, November 1989.

Fotos: Claudio Hils

Altmarkt gegen den Wahlbetrug.

4. September: In Leipzig versammeln sich im Anschluss an das Friedensgebet in der Nikolaikirche auf dem Kirchvorplatz rund 1000 Menschen, die „Stasi raus“ und Reisefreiheit fordern. Es ist die Geburtsstunde der Montagsdemonstrationen.

30. September 1989: Bundesaußenminister Hans Dietrich Genscher verkündet vom Balkon der überfüllten Prager Botschaft, dass die Ausreise der dort versammelten DDR-Bürger genehmigt sei. In den nächsten Tagen fahren mehrfach Züge mit insgesamt 17.000 Flüchtlingen von Prag über die DDR in die Bundesrepublik, da die Botschaft mehrmals neu besetzt wird. Am 4. Oktober kommt es bei der Durchfahrt durch den Dresdner Hauptbahnhof zu Ausschreitungen, als Tausende

Schabowski mit, dass ab sofort die Ausreise ins westliche Ausland ohne das Vorliegen besonderer Gründe möglich ist. Die Mauer ist gefallen. Tausende überqueren noch in der gleichen Nacht die Grenze.

Zu diesem Zeitpunkt war das Ehepaar Schiebold schon zwei Wochen im Westen. Am 18. Oktober passierten sie mit ihrem Trabi bei Nickelsdorf die ungarisch-österreichische Grenze. Mit dabei ihre sechsjährige Tochter Anja. Ihr Fluchtgrund.

Anja kam als Frühchen auf die Welt und litt in der Folge an schwerem Asthma. Es wurde nicht besser. Wie auch? Die Familie lebte in der Kleinstadt Groitzsch, südlich von Leipzig, mitten in der Braunkohle, der Energiepumpe für die DDR-Wirtschaft, die auf Hochtouren lief ohne Rück-

sicht auf Mensch und Natur. Thomas arbeitete als Mechaniker im Bergbau, Simone war Sachbearbeiterin im Rathaus, wo ihr Vater Bürgermeister und Mitglied der Bauernpartei war.

Das Leiden ihrer Tochter nahm dramatische Ausmaße an. Bei einer Untersuchung in der Universitätsklinik Halle riet der Professor „zu gehen“, erinnert sich Simone, was sie zunächst nicht verstanden habe. Doch damit war der Gedanke geboren und er reifte: bis Thomas am 13. Oktober „Mittelschicht“ hatte und die kleine Familie sich mit einer großen Reisetasche und einem Visa für Ungarn in ihren Trabi setzte und um 22 Uhr ihre Heimat verließ. Den Haustürschlüssel deponierten sie mit einem Abschiedsbrief auf der Fensterbank bei Thomas älteren Bruder. Niemand war eingeweiht. Nun waren sie mit 29 Jahren mit einem kleinen Kind Flüchtlinge.

Getrieben von einer Not, nicht aus politischer und auch nicht aus wirtschaftlicher Not. „Wir hatten alles“, sagt Simone. Arbeit, Haus, Familie und „natürlich gab es auch Bananen“. So betrachtet waren meine Nachbarn Umweltflüchtlinge. Eine Kategorie, die in der damaligen Diskussion überhaupt keine Rolle spielte. Heute sehr wohl. Es ging um das Leben ihrer Tochter. Für die Zukunft ihrer Kinder werden Eltern zu Flüchtlingen. Schon immer, aber heute mehr denn je.

Thomas zeigt sich stolz auf seinen Trabi, der die Strapazen über das Erzgebirge, quer durch die Tschechoslowakei zu Freunden nach Budapest und von dort immer Richtung Westen pannenfrei meisterte. Aber die Anspannung wuchs, als ihr Gefährt kurz vor der ungarisch-österreichischen Grenze „ruckelte“. Thomas feilte „den Buckel auf dem Unterbrecher“ weg und weiter ging die wilde Fahrt.

Anders als man sich vorstellen möchte, tanzte das Ehepaar beim Grenzübertritt in Österreich keinen Cha-Cha-Cha. Ihr sei „mulmig“ gewesen, erzählt Simone. Vorsicht statt Freude überwog. Kann es wahr sein, was vor kurzem noch unmöglich erschien? Mit dem österreichischen Benzingeld fuhr die Familie gleich in der Nacht weiter. Was wartet hinter der nächsten Kurve? Die Anspannung wich erst in der Gemeinschaft der anderen Flüchtlinge in Passau. Und den Fall der Mauer am 9. November erlebten Schiebolds bereits in Bibe-

rach am Fernseher mit dem glückseligen Gefühl, die Familie in Sachsen nicht verloren zu haben, sondern sie wiedersehen zu können.

In Biberach war die Familie mit vielen anderen Geflüchteten im Dachgeschoss eines Hauses untergebracht, in dem sich 70 Personen eine Badewanne teilen mussten, erinnert sich Simone mit Schauern. Anika ging in den ersten Wochen nicht zur Schule, sie hatte keinen Schulranzen. Die Diskrepanz zwischen wirtschaftlicher und familiärer Geborgenheit im Osten und dem mittelosen Fremdsein im Westen war ein Schock. Doch schon bald änderten sich die Dinge zum Besseren.

Das neue Jahr begann gut. Über eine glückliche Vermittlung konnten Schiebolds am 1. Januar 1990 in eine 80 Quadratmeter große Wohnung nahe bei Biberach ziehen. „Außer weiße Wände hatten wir nix“, sagt Simone. Doch: Thomas hatte mit Jahresbeginn einen Job bei Boehringer. Eine gute Adresse und das Fundament für eine beispielhafte bürgerliche Karriere. Zehn Jahre nach ihrer Flucht und Ankunft in Oberschwaben lebten sie bereits den Traum des Häuslebauers, seitdem sitzt der Wetterhahn auf dem First des Einfamilienhauses mit großem Garten und Teich in Fischbach.

Simone arbeitete ab 1993 ebenfalls wieder, zuerst bei der Stadt Biberach, dann bei der Polizei. Ihre Tochter machte Abitur und studierte Lehramt, ist schon längst aus dem Haus, verheiratet und lebt und arbeitet als Lehrerin in der Schweiz. Der Rat des Professors in Halle: „zu gehen“, war richtig, Annika wurde gesund, das Asthma verschwand. Doch Gesundheit ist relativ. Das Alter bringt es mit sich. Das Thema ist präsent. Auch Simone und Thomas könnten jammern, doch sie verreisen lieber. Zwei manchmal sogar drei Mal im Jahr: „Uns kennt in Ägypten schon jeder“, lacht Simone und freut sich auf die baldige nächste Reise. Die Wärme tut ihrem Rheuma gut.

Journalisten wird häufig vorgeworfen, sie schauen zu negativ auf die Welt (Bad news are good news!), das aber ist doch eine positive Geschichte. Deutsch-deutsche Integration gelungen! Doch die Geschichte ist nicht vollständig, wenn man nicht auch die Brüche und Verletzungen anschaut. Die Klischees von den Besserwissis

und den Jammerossis gab es und gibt es. Auch Gemeinheiten wie die Anrede eines Meisters, der einen ostdeutschen Kollegen von Thomas immer als „Stasi“ titulierte. Das fand der Meister witzig, ist aber knallhartes Mobbing, das tiefe Wunden schlägt.

Und schließlich schaut man als gutsituierter Wessi mit Schauern nach Osten, wenn dort gewählt wird und vergisst dabei vor lauter Entsetzen, dass auch im satten Ländle die AfD bei Wahlen satt absahnt. Warum? Für Schiebolds sind es die wirtschaftlichen und damit sozialen Unterschiede zwischen Ost und West, die aus jammernden Ossi Wutbürger werden lässt. Auch das ist eine journalistische Verkürzung, die an dieser Stelle eine Interpretation und keine erschöpfende Erklärung anbietet. Denn Ausländerhass, wo keine Ausländer sind, hat andere Gründe, die zum Teil auch in der Geschichte jenes Staates schlummern, der vor 30 Jahren zwar friedlich seinen Abschied nahm, der aber im Inneren zutiefst unfriedlich war. Es herrschte Aggression, die nicht benannt werden durfte.

Für Simone war es wöchentliche Routine, dass die Staatssicherheit immer dienstags im Rathaus auftauchte, um sich aus der Einwohnerkartei „Beobachtungsobjekte“ auszusuchen. Das sei nicht systematisch, sondern nach dem Zufallsprinzip erfolgt, meint die damalige Sachbearbeiterin. Demnach konnte es jeden treffen. Und zwangsläufig war die Angestellte – und nicht nur sie – Mitwisserin und mit Strafe bedroht, hätte sie nicht geschwiegen.

Beim Grenzübertritt in ihr neues Leben wollte sie das nicht mehr. Die Frage „Hatten Sie Kontakt mit der Stasi?“ beantwortete sie mit „Ja“. Die Einreise verzögerte sich um Stunden, das Ehepaar stritt, Simone beharrte: Es ist die Wahrheit! Schließlich ging es weiter – bis nach Fischbach.

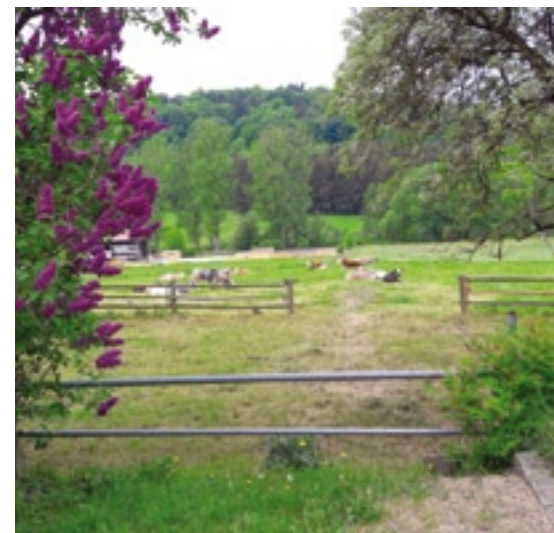
Es ist gut so. Zurück nach Sachsen, jetzt, wo sie beide nicht mehr arbeiten, ist nicht in ihrem Blick. Das würde ja bedeuten, noch weiter weg von ihrer Tochter, ihrem Fluchtgrund, der vor 30 Jahren die Lebenswende brachte, zu sein. Das kommt nicht in Frage.

Auf die Gesundheit und eine gute Nachbarschaft!

Altes Land: Braunkohletagebau Espenhain, Juni 1990.



Neue Heimat im Umlachtal. Foto: Friedrich





Montagsdemo, Leipzig, Februar 1990



Montagsdemo, Leipzig, Februar 1990

Zu laut, zu einfach

SIGMARINGEN. Claudio Hils ist tief im Westen zu Hause. Hier in Sigmaringen stellt er aus, was er vor 30 Jahren noch als Student der Fotografie im plötzlich nahe gerückten Osten beobachtet hat. Die DDR und schon bald „die neuen Bundesländer“ waren für ihn wie für die allermeisten Wessis „Neuland“. So lautet der Titel der Ausstellung, die noch bis zum 3. November in der städtischen Galerie „Alten Schule“, Schulhof 4, in Sigmaringen zu sehen ist. Claudio Hils ist unser Fotograf des Monats.

Zu seinen Beweggründen, in einer zehnjährigen fotografischen Auseinandersetzung sich der Wandlungsprozesse in den neuen Bundesländern und Berlin anzunehmen, erinnert sich der in Mengen geborene und tätige Fotograf, Kurator und Dozent: „Im November 1989, noch während meines Studiums in Essen, reiste ich nach Berlin, um den allgegenwärtigen Medienbildern zur Maueröffnung eigene

Bilder entgegenzusetzen. Zu laut, zu optimistisch, zu einfach, zu plakativ schien mir vieles in der damaligen Medienberichterstattung. Die frühen Versprechungen des Westens, innerhalb weniger Jahre blühende Landschaften entstehen zu lassen, empfand ich als anmaßend und beleidigend. Die Brutalität der westlichen Wirtschaft und der damit einhergehende wirtschaftliche Kahlschlag im Osten, die Wild-West-Manier westlicher und globaler Investoren, die Naivität und Gutgläubigkeit großer Teile der Bevölkerung im Osten schmerzten; und all das war eigentlich überdeutlich zu sehen. Viele der heutigen Probleme zwischen West und Ost wurzeln in diesen früh gemachten Erfahrungen.“

Hils räumt ein: „Der ganze Bildessay ist dabei höchst subjektiv eingefärbt. Mich berühren diese Bilder noch immer wie am ersten Tag.“ (rr)

Weitere Motive finden Sie in unser Galerie unter ► www.blix.info.

Demonstration zur Erhaltung von Arbeitsplätzen, Borna, März 1990
Mölbis, Landkreis Leipzig, April 1990

Konsumwelt Berlin, Dezember 1989
Haus in Brandenburg, Mai 1998



ROLAND RECK

Greifbare Hilfe

EBERHARDZELL. Ein Hund tut gut. Und ein Hund kann helfen. Wie Julian. Das autistische Kind war blockiert, traute sich nicht raus und bekam als ADHS-Patient darüber Wutanfälle. Die Familie mit drei Kindern war davon auch blockiert, gemeinsame Unternehmungen und gemeinsamer Urlaub waren nicht möglich. Bis Chili kam. Der Border Collie schafft, was Julians Eltern verzweifeln ließ. Ihr Sohn traut sich was und mit Hund ging es diesen Sommer in den Urlaub. „Zusammen Berge versetzen“ machte es möglich. Eine Nachbarschaftsgeschichte.

Am Anfang stand die Erkenntnis: Uns geht's gut! Mehr noch: „Ich bin reich“, stellt Michael Schlichthärle fest. Dazu zählen „eine wunderbare Frau und zwei gesunde Kinder“. Dass dieses Glück nicht selbstverständlich ist, das sah der heute 47-Jährige mit wachem Blick und ließ ihn handeln.

Ein schwerstbehindertes Kind ganz in der Nähe seines Wohnortes Eberhardzell mit furchtbaren epileptischen Anfällen brauchte Hilfe.

Auch hier war ein Hund gefragt, der speziell ausgebildet, die epileptischen Anfälle bereits im Entstehen riechen kann und durch bellen die Eltern rechtzeitig darauf aufmerksam macht. Aber keine Kasse bezahlt einen solchen tierischen Spezialisten. Und die fünfstellige Summe überstieg auch die Trinkgeldkasse des Tätowierers. Also fragte er eine Hand voll Freunde, ob sie bereit wären, gemeinsam zu helfen: bei Notfällen vor der Haustüre, in der



Foto: lussdesignen - stock.adobe.com

Kinder brauchen Vertrauen und Geborgenheit. Ein Assistenz- oder ein Therapiehund kann einem kranken Kind enorm helfen.

Nachbarschaft, in der Region. Konkret, wirksam, unbürokratisch. So entstand der Verein „Zusammen Berge versetzen e.V.“.

Das war vor vier Jahren. Inzwischen kann der Freundeskreis eine ganze Reihe von Projekten vorweisen, bei denen Kranken, Behinderten, Bedürftigen und deren Familien schnell und wirksam geholfen wurde. Dabei geht es nicht immer um Hunde, sondern viel banaler auch um technische Hilfsmittel, die eines gemeinsam haben: sie werden von den Kassen nicht bezahlt. Die Technik ist vorhanden, bietet spezielle Lösungen an, aber ist den Sozialkassen häufig zu teuer.

Das war auch bei Frank Kiebler so, der an Muskelschwund leidet und inzwischen nicht nur ans Bett gefesselt ist, sondern auch ein Beatmungsgerät rund um die Uhr benötigt. Ohne entsprechende Hebebühne fürs Auto ist der 34-Jährige nicht mehr transportfähig. Doch die Krankenkasse trat dafür nicht ein. Das Schicksal wollte es so, dass der Fotograf Andreas Rainer ihn kennen lernte und von Franks Musikleidenschaft erfuhr – DJ, das ist sein Ding! „Der Typ muss auf die Bühne“, war sich Rainer sicher und organisierte eine Benefizveranstaltung in der Gigelberghalle in Biberach. Frank Kiebler legte auf der Bühne in seinem Bett liegend über sein Laptop auf. Die Sause war ein voller Erfolg. Die Hebebühne war finanziert und den Rest spendete der DJ dem Verein und wurde auch gleich noch Mitglied, aktives Mitglied, der gelernte Bürokaufmann erledigt den Schriftverkehr. Es bleibt ihm dafür ein Finger, doch Mails werden sofort beantwortet.

Da der Verein im Kern aus sieben Personen besteht und mit einem Jahresbeitrag von 50 Euro selbst bei gedachten 100 Mitgliedern mit dem Budget sich keine Berge versetzen lässt, ist der Freundeskreis auf Spenden angewiesen, um kostspielige Projekte stemmen zu können. Es kommt aufs Netzwerk an, ob dies gelingt. Dabei kommt Michael Schlichthärle zu passe, dass Tattoos immer noch angesagt sind und zwar quer durch die sozialen Schichten. In seinem Studio in Ochsenhausen müssen sich die Klienten deshalb darauf einstellen, dass ihnen während der zeitaufwändigen schwarzen Kunst ein lebhafter Vortrag über die Kunst des Helfens zu Ohren kommt. Nicht ohne Erfolg.

Aber die Aktivisten sind findig und gehen auch gezielt auf Unternehmen und Vereine zu, um an größere Spenden oder in den Genuss von Benefizveranstaltungen zu kommen. Denn davon ist es letztlich abhängig, ob sie Anfragen und Bitten um Hilfe entsprechen können. Der Wunsch von Ilka Schlichthärle ist deshalb, möglichst „dauerhafte Sponsoren“ zu finden. Die „greifbare Hilfe“ ist es für Bernd Kirchenmaier, warum der Techniker sich

in dem Verein engagiert. Und als Weltenbummler, der er war, weiß Michael Schlichthärle: „Wir sind die Fettaguen auf der Suppe.“ Das ist für ihn Verpflichtung. „Der Weltfrieden“, sagt er, „beginnt in der eigenen Familie und in der Nachbarschaft“. Dafür versetzen er und seine Freunde auch Berge, wenn nötig.



Frank Kiebler, alias DJ Frank Key, wird am Freitag, 29. November, in der Festhalle Eberhardzell auflegen, wenn der Sportverein zur NeverGiveUp-Party einlädt. Der Erlös kommt „Zusammen Berge versetzen“ zu Gute. DJ Frank Key freut sich über viele Besucher. Foto: Andreas Rainer



Der Vorstand des Vereins „Zusammen Berge versetzen e.V.“ (v.h.l.): Tim Tiedemann, Julika Hombrich, Ilka Schlichthärle, Margret Tiedemann, Ralph Weiß und v.v.l.: Bernd Kirchenmaier, Michael Schlichthärle, Frank Kiebler (liegend).

INFO

Spendenkonto:
Zusammen Berge versetzen e.V.
Kreissparkasse Biberach
IBAN DE556 5450070 000 7866601

Wenn Sie eine Spendenbescheinigung wünschen, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail an info@zusammenbergeversetzen.de mit Angabe Ihrer vollständigen Adresse und des Betrags, den Sie überwiesen haben.

WOHLTÄTIGKEITSKONZERT

Für einen guten Zweck

UMMENDORF. Kulturkreis und HGV Ummendorf präsentieren am 11. Oktober um 20 Uhr mit freundlicher Unterstützung der Gemeinde ein Wohltätigkeitskonzert der ETH Big Band Zürich in der Gemeindehalle.

Die 20-köpfige ETH Big Band setzt sich aus Studenten und Angehörigen der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich, der Universität Zürich, der Jazzschule Zürich sowie der Jazzschule Luzern zusammen. Ge-gründet wurde die Band im Herbst 1993 durch Christoph Eck, der seither auch musikalischer Leiter der Big Band ist. Das Repertoire der Band ist sehr vielseitig: Die Musiker spielen gerne Funk, Latin und Swing und erweitern jedes Arrangement mit individuellen Improvisationen. Als einzige Schweizer Big Band hat die ETH Big Band im Juli 2000 bereits zum 6. Mal am Montreux Jazzfestival teilgenommen. Neben einigen Aufnahmen organisiert die Big Band Workshops mit professionellen Musikern und bereitet sich damit auf bevorstehende Konzerte und Aufnahmen vor. Die Band ist auf der Rückreise von einer Tournee durch Deutschland. Charakteristisch für die Band sind die Spontanität und der spielerische Ausdruck der mitreissenden Arrangements. Der Eintritt ist frei, es wird lediglich um eine Spende für die Ummendorfer Bürgerstiftung gebeten. ➤ www.ethbigband.ch



DRAMATISCHER VEREIN BIBERACH

Wielands vergessenes Bühnenstück

BIBERACH. Die Herbst-Inszenierung des Dramatischen Vereins bringt eine literarische Rarität. Als szenische Lesung ist am 19. Oktober um 19.30 Uhr und am 20. Oktober um 18 Uhr das Schauspiel „Lady Johanna Gray“ von Christoph Martin Wieland im Komödienhaus zu hören – eines der wenigen Bühnenwerke des Dichters.

Man kennt Wieland als Romanautor, Versdichter, Shakespeare-Übersetzer und philosophischen Essayisten, doch fürs Theater hat er kaum geschrieben: einige Opernbücher – und das Trauerspiel um Johanna (Jane) Gray. Es behandelt das Schicksal der jungen Frau, die in dem politisch-religiösen Machtkampf in England nach Heinrich VIII. zwischen den politischen Lagern verheizt und im Alter von 16 Jahren hingerichtet wurde. Das Stück wurde 1759 in Winterthur uraufgeführt, fand aber nie den Weg auf die Bühnen. Insofern ist die Präsentation sogar eine Art Erstaufführung. Es entstand gewissermaßen ein Hörspiel. Stilisierte Kostüm-Elemente aus der Zeit des 16. Jahrhunderts und Vihuela-Musik geben der Darbietung ein historisches Flair.

